



Theaterzettel und Szenenfoto (Foto: Weißgärber) mit Margit Schaumäker und Willi Neuenhahn in der von Strittmatter für die Presse kritisierten Senftenberger Inszenierung

Aber an dieser Stelle genug. Zur Freude der beiden Ehemaligen habe ich damals die Kritik abgelenkt und ihnen zukommen lassen.

Durch seine Theaterkritik, verbunden mit einem gegenseitigen Anregen und Fordern, wird er nicht nur dem Theater, sondern auch manchem Darsteller ein hilfreicher Partner gewesen sein. Umgekehrt wird Strittmatter durch dieses Haus zur Eigenvertiefung und Auseinandersetzung mit Literatur veranlasst. Er, der scheinbar Unnahbare, pflegt Freundschaften sowohl mit einigen Senftenbergern als auch mit jenem so illustren Volke des Theaters. Margit Schaumäker erinnert sich: „Es war durch ihn eine doppelt reiche Zeit in Senftenberg.“⁵

5 Gespräch mit Margit Schaumäker, 21. Januar 2003

Bodo von Swieykowski nutzt die Gunst eines einjährigen „Gastspieles“, um diesen scharfzüngigen Beobachter näher kennenzulernen. „Es entstand zwischen mir und Strittmatter eine ständig enger werdende Freundschaft.“⁶

Strittmatter, welcher sich mit den sich abzeichnenden neuen gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Klassikern Marx, Engels und Lenin intensiv beschäftigt, wird auch in politischen Dingen sein Lehrer. Immer wieder sucht ihn Swieykowski, nun selbst bildungspolitisch infiziert, zu allen Tages- und Nachtzeiten auf, um zu diskutieren oder die Beantwortung scheinbar unlösbarer Fragen zu erhalten.

6 Gespräch mit Bodo von Swieykowski, 2005

„Strittmatter sprach nicht als Verkünder einer neuen Religion, er war ein Philosoph, der, wie in Hellas, im Dialog arbeitete. Vor allem - Strittmatter wählte in seinen Ausführungen seine Worte, er gebrauchte, wie der große Kant es forderte, seinen eigenen Verstand, es waren nicht die vom ZK herausgegebenen Stenzen. Außer Strittmatter lernte ich nur noch Klaus Gysi kennen, der mit eigenen Gedanken und Worten Politisches treffend formulierte.“⁷

Man kommt immer wieder auf das Theater zu sprechen. Mag das Politische damals durchaus ähnlich spannend gewesen sein, das Theater bleibt ihr Mittelpunkt. Auch hier gibt

7 derselbe

in die Augen zu schauen. Ich tat wie gewünscht und blickte ihm ruhig in die Seinen und in sein Gesicht. Ich bemerkte plötzlich, dass seine Augen spürbar immer größer und größer, ja zwingender wurden. Dann sah ich sein Gesicht in Grün und es erschien mir, als ein Gesicht aus unbekanntem Zonen. Ein Gesicht, wie von Lyonel Feininger, im Geiste Alfred Kubins gemalt. Plötzlich wurden seine Augen riesengroß, ich spürte einen feinen Stich zwischen den Augen. Dann eine besondere Stille, die Sitzung war beendet. Ich ging wie ein schwebender Engel des Marc Chagalls nach Haus. Einige Zeit hatte ich dann tatsächlich keine Sprechprobleme mehr.

Dies ist keine Hypnose im eigentlichen Sinne. Strittmatter hat sie sich selbst angeeignet und des Öfteren praktiziert. Ein „Wundertäter“ eben. Margit Schaumäker, die damalige Frau an der Seite von Bodo von Swieykowski erinnert sich danach, auch von Strittmatter eine solche Einladung erhalten zu haben. Zwar war sie durchaus beeindruckt von jenem Ergebnis, doch lehnte sie eine solche Eigenerfahrung ab. *„Er war mir schon ein bisschen unheimlich.“*

Und jetzt noch eine andere Geschichte, welche für Senftenberg eine besondere war und bleibt.

Als Zeitungsredakteur ist Strittmatter angehalten, vor allem über wirtschaftliche Erfolge zu berichten. Bei der Vielfalt bestehender Herausforderungen wohl keine einfache Aufgabe, wären da nicht immer wieder Menschen, die sich gerade deshalb herausgefordert fühlen und mit Herz und Verstand darangingen, Probleme zu lösen. Eine Tat schien ihn so beeindruckt zu haben, dass er dieses Erlebnis Jahre später für die Neuauflage eines Schullesebuchs für die achte Klasse im Jahr 1960 als spannende Reportage zur Verfügung stellte.



Lokführer Heinrich Schierenbeck und Heizer Heinz Pfeiffer. Foto: Sammlung Norbert Jurk

Mich hat der Urenkel Hagen Kelm des damaligen Lokführers Heinrich Schierenbeck nach einem zufälligen Gespräch über Erwin Strittmatter darauf hingewiesen und mir selbige „zugespielt“. Und da sie ein Stück Senftenberger Geschichte ist, hier einige Auszüge.

Es passierte am 18. November 1948. Der spätere erste Oberlokomführer im Betriebswerk Senftenberg, Heinrich Schierenbeck, „ein Fachmann erster Güteklasse“, und sein Heizer Heinz Pfeiffer führen einen ersten Schwerlastzug mit einer Lok der Baureihe 52 mit 1834 Tonnen Briketts nach Lübbenau. Ein wahrlich gewagter Versuch, eine solche Last mit nur einer Lok zu transportieren. Doch nach diesem erfolgreichen Versuch schafften sie es kurz danach tatsächlich bis nach Berlin, wo sie am 23. November 1948 ein erstes Mal und diesmal mit einer nochmaligen Steigerung auf 2019 Tonnen Brikettes

den Bahnhof Berlin- Oberschöneweide erreichten. Zurückgekommen, wurden die beiden Eisenbahner mit der Aktivistennadel des „Zweijahrplans“ ausgezeichnet. Es war nicht nur ein neuer Transportrekord der Deutschen Reichsbahn, sondern auch der Beginn der „Schwerlastzugbewegung“ in den kommenden Jahren.

Dieser Schwerlastzugbetrieb wurde längere Zeit beibehalten, verband sich jedoch immer mit einer ganz besonderen fachmännischen Herausforderung.

Unter der Überschrift „Der Lokomotivführer und sein Heizer“ erzählt der Schriftsteller von diesem besonderen Ereignis im besagten Lesebuch und lässt diesen Schwerlastzug von einem Kilometer Länge mit nur einer Lok Presskohle nach Berlin transportieren:

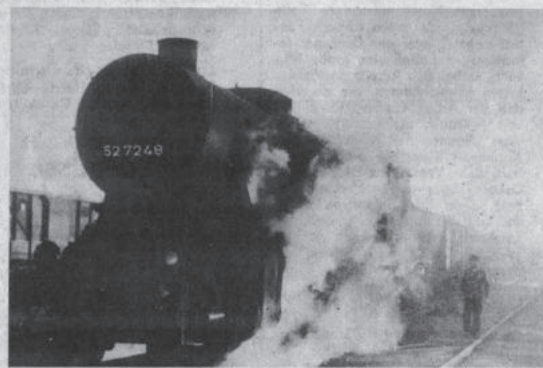
„Herbst 1949. Die Industriebetriebe und die

Bevölkerung von Berlin benötigen dringend Preßkohlen. Im Senftenberger Braunkohlengebiet standen zwar genügend Waggons, doch wenig Lokomotiven zur Verfügung. Ein junger Genosse Lokomotivführer meldete sich. Er wollte einen Schwerlastzug mit Preßkohle nach Berlin fahren. Schwerlastzug, das bedeutete in diesem Falle: für einen Güterzug von einem Kilometer Länge eine Lokomotive. Der Lokomotivführer war überzeugt: „Das Experiment wird gelingen. Wir werden doch dem Hennecke nicht nachstehn!“

In einer Spätherbstnacht ging jener erste Schwerlastzug auf die Fahrt nach Berlin. Der Heizer zweifelte und schwitzte sehr. Er hatte keine Minute Pause. Er schaufelte und schaufelte. Die Maschine musste unausgesetzt mit Volldampf laufen. Der Lokomotivführer hatte nicht nur aus der Maschine herauszuholen, was sie hergab, sondern auch noch den Heizer mit Optimismus zu befeuern. Als man die Hälfte der Strecke hinter sich gebracht hatte, schwitzte der Heizer immer noch, aber er zweifelte schon weniger. Da kam eine Steigung. Glitschiges Herbstlaub bedeckte die Schienen. Die Räder der Maschine begannen sich auf der Stelle zu drehen. Man musste Sand streuen. Der Sandstreuer setzte aus, der Sand war feucht geworden und rann nicht nach. In die Augen des Heizers kam der Glanz des Eiferfiebers. Es ging bergab und man benötigte für einige Minuten nicht gerade Vollast. Der schwitzende Mann hatte ein wenig Zeit. Wortlos ging er auf die Leiter bei der Lokomotivtür. Der Lokomotivführer glaubte, sein Heizer wollte sich abkühlen, doch der turnte bei sauser Talfahrt nach vorn. Er stocherte den Sandstreuer durch und kam zurück. Wie ein Held in Wildwestfilmen schwang er sich

Die bahnbrechende Tat

Kohlezug aus Senftenberg bringt 2019 Tonnen Kohle nach Berlin



Ein Kohlezug mit 132 Achsen, das sind 66 Waggons, der 13.02 Uhr Senftenberg verlassen hatte, traf am Dienstagabend, dem 22. November 1948, um 20.07 Uhr in Berlin-Schöneeweide ein. Er wurde geführt von dem 58jährigen Lokomotivführer Schierenbeck (auf dem oberen Foto rechts) und dem 26jährigen Heizer Pfeiffer (links).

Damit wurde ein bisher für unmöglich gehaltener Verkehrsrekord im Gütertransport der Reichsbahn aufgestellt. Der Lokomotivführer Heinrich Schierenbeck und sein Heizer Heinz Pfeiffer vollbrachten diese Leistung aus eigener Initiative, um zu demonstrieren, daß die Hennecke-Bewegung auch auf dem Gebiet des Verkehrs

die Erfüllung des Zweijahrplanes ermöglichen wird. Die Ladung des Zuges betrug 2019 Tonnen, während eine normale Ladung 1200 Tonnen beträgt. Bei der Fahrzeit konnten 60 Prozent eingespart werden. Diese besondere Leistung war nur möglich durch eine außerordentlich pflegliche Behandlung des Zugmaterials.

Vertreter der sowjetischen Militärverwaltung, der DWK, der Eisenbahnverwaltung und einfache Eisenbahnarbeiter hatten sich eingefunden, um die beiden Aktivisten als erste begrüßen zu können. Die Lokbesatzung der 52 7248, Schierenbeck und Pfeiffer, wurde mit dem Aktivistenabzeichen des Zweijahrplanes ausgezeichnet.

Ausschnitt aus der Betriebszeitung „Das Signal“, in der die Leistung 20 Jahre später noch einmal gewürdigt wurde. Ausschnitt: Sammlung Norbert Jurk

danach auf seinen Heizerstand zurück.“⁹

So viel an dieser Stelle aus jener Geschichte einer besonderen Leistung zweier Senftenberger Eisenbahner, die zu unserer Eisenbahngeschichte gehört und sich wunderbar mit dem Schriftsteller Erwin Strittmatter verbindet.

Übrigens, Strittmatter hatte zwar mit seinem „Wundertäter III“ bei seinen Lesern großen Erfolg, doch zeigten sich die damaligen Genossen des Bezirkes Cottbus weniger begeistert von seiner Erzählung und versuchten angeblich, die Auslieferung des Romans im Bezirk Cottbus zu verhindern. Ich selber habe dieses Buch auch nicht in Senftenberg, sondern in Wittenberg in zweiter Auflage kaufen können. Leider reagierte das Rathaus nicht auf das von Erwin Strittmatter zugeschickte Exemplar mit einem „Dankeschön“, sodass Erwin Strittmatter Ende der 1980er Jahre, noch immer verärgert, eine Einladung zum „1. Lausitzer Kunstforum“ des Senftenberger Museums konsequent ablehnte. Er begründete mir seine Ablehnung zuvorderst schriftlich mit gesundheitlichen und Altersgründen, um mir dann in einem weiteren Brief sehr deutlich verstehen zu geben, dass er nach den Erfahrungen um den „Wundertäter III“ mit unserem Bezirk und der Stadt selbige nicht mehr besuchen wird. Mehrere freundliche Bitten blieben damals erfolglos. Erst nach der Wende kam er noch einmal nach Senftenberg und las im Theater vor einem begeisterten Senftenberger Publikum.

9 Schullesebuch 8. Klasse, Verlag Volk und Wissen, 1960

Ein beachtenswerter Fund sorbischer/wendischer Kultur aus der Region um Senftenberg

Katja Atanasov, Alfred Roggan, Peter Schurmann

Es ist eine Besonderheit von Zeugnissen sorbischer/wendischer Alltagskultur, dass sie sich auf den *ersten Blick* selten eindeutig klassifizieren und zuordnen lassen. Es sei denn, sie weisen etwas in dieser Sprache aus oder beziehen sich explizit auf das Sorbische/Wendische. Insofern sind neben Erfahrungen zielführende Recherchen und manchmal auch quellenbasierende Neufunde notwendig, um – sozusagen auf den *zweiten Blick* – Unbekanntes zutage zu fördern. Damit lassen sich bisherige Forschungsergebnisse weiter ausdifferenzieren oder sogar umdeuten.

Bisherige Bemühungen etwa zu den „Wendischen Gehöften“ (Kippensand 2021) waren



Abb. 1: Faksimile der Quelle aus dem Kirchenarchiv Drebkau (Deckblatt der Akte). Foto: Sorbisches Institut Cottbus

erfolgreich, während die Nachforschungen beispielsweise zu den vom obersorbischen Sprachforscher Arnošt Muka/Ernst Mucke um 1880 für Sedlitz/Sedlišćo beschriebenen „Wendische Uhren“ bislang ins Leere liefen. Doch konnten wir unlängst eine überraschende Entdeckung machen: Im Kirchenarchiv Drebkau fanden wir unser erstes Verzeichnis deutscher und sorbischer/wendischer Communicanten in der Niederlausitz. Es betrifft das Kirchspiel Steinitz/Šćeńc–Welzow/Wjelcej (1910 von Steinitz abgezweigt) mit seinen eingepfarrten Dörfern



Abb. 2: Heinrich August Bronisch/Broniš (1795-1879) war über 30 Jahre Pfarrer der deutschen und wendischen Gemeinde zu Steinitz-Welzow. Quelle: Wendisches Museum Cottbus, Foto: Sorbisches Institut Cottbus

Domsdorf/Domašojce, Geisendorf/Gižkojce, Klein Görigk/Psowe Górk, Proschim/Prožym (zu Welzow), Raakow/Rakow (anteilig), Rehnsdorf/Raduš und Strausdorf/Tšuckojce. Der Zeitraum umfasst die Jahre 1846 bis 1896, ein halbes Jahrhundert. Bis 1893 wurde im jährlichen Rhythmus zwischen deutschen und sorbischen/wendischen Communicanten unterschieden. Für die verbliebene Zeit findet sich in der Quelle nur noch die absolute Gesamtzahl aufgeführt. Die Statistik erfasst die Teilnehmenden am evangelischen Gottesdienst und den Sakramenten, insbesondere dem Abendmahl.

Das Verzeichnis wurde von den jeweiligen sorbischen/wendischen Pfarrern Heinrich August Bronisch/Broniš (Amtszeit: 1844–1875) und Johann Christian Robert Zimmermann (Amtszeit: 1876–1897) erstellt. Es enthält bis 1893 „Deutsche“ wie „Wenden“, einschließlich die „Totalsumme“ aller Teilnehmer am Gottesdienst und Abendmahl. Im Folgenden geben wir die Erfassungszeit aller fünf Jahre auszugsweise wieder, wobei zuerst die deutschen, dann die sorbischen/wendischen Communicanten aufgeführt werden:

Steinitz	Dt.	Wend.	Welzow	Dt.	Wend.
1846	570	917	1846	183	219
1850	654	821	1850	227	172
1855	728	743	1855	230	153
1860	907	572	1860	382	206
1865	1009	486	1865	326	176
1870	1035	270	1870	226	190
1875	793	192	1875	218	273
1880	1051	173	1880	694	193
1885	1089	82	1885	409	189
1890	983	65	1890	386	132
1893	1035	65	1893	501	125

Wenzeslaus				Steinitz			
des Communianten für Wenzeslaus				des Communianten für Steinitz			
Jahr	Zahl	Anteil	Zahl	Jahr	Zahl	Anteil	Zahl
1846	570	91%	1487	1846	183	21%	402
1847	661	86%	1522	1847	228	21%	447
1848	647	80%	1455	1848	218	22%	439
1849	668	76%	1480	1849	239	20%	440
1850	654	82%	1475	1850	227	17%	399
1851	688	73%	1423	1851	261	17%	434
1852	762	72%	1488	1852	236	19%	434
1853	691	73%	1421	1853	214	18%	402

Abb. 3: Auszug des Verzeichnisses deutscher und wendischer Communicanten. Erstes Blatt

Im Steinitzer Bereich nimmt die Gesamtzahl der Communicanten im Verlaufe eines halben Jahrhunderts von knapp 1500 auf 1100 beziehungsweise etwas über 900 (1896) ab. Der Anteil sorbischer/wendischer Communicanten weist zu Beginn der Erfassung den höchsten Wert auf (62 Prozent) und ist seitdem stetig rückläufig. Zuletzt 1855 liegt dieser über dem der Deutschen. Im Jahre 1893, der letzten differenzierten Ausweisung deutscher und wendischer Communicanten, machen letztere noch sechs Prozent aus.

Im Welzower Bereich nimmt die Gesamtzahl der Communicanten von reichlich 400 auf deutlich über 600 und zuletzt sogar auf fast 700 (1896) zu. Der Anteil sorbischer/wendischer Communicanten geht über den Zeitraum bis 1885, also über fast zwei Generationen, nur geringfügig um 30 Personen zurück. Er umfasst zirka 40 Jahre nach Beginn der Aufzeichnungen immer noch fast die Hälfte der deutschen Communicanten. Zum letzten Mal überwiegt dieser 1875, also noch eine Generation später als im Steinitzer Bereich. Prozentual beträgt der Anteil im Jahre 1893 immerhin noch ein Fünftel. Ein knappes Jahrzehnt zuvor waren es sogar noch über 30 Prozent.

Die Bewertung aller Zahlen im Detail einschließlich ihrer Größenordnung, ihrer Schwankungen wie auch Stetigkeiten, bleibt zukünftigen Forschungen vorbehalten. Dies wird ein neues Licht auf die

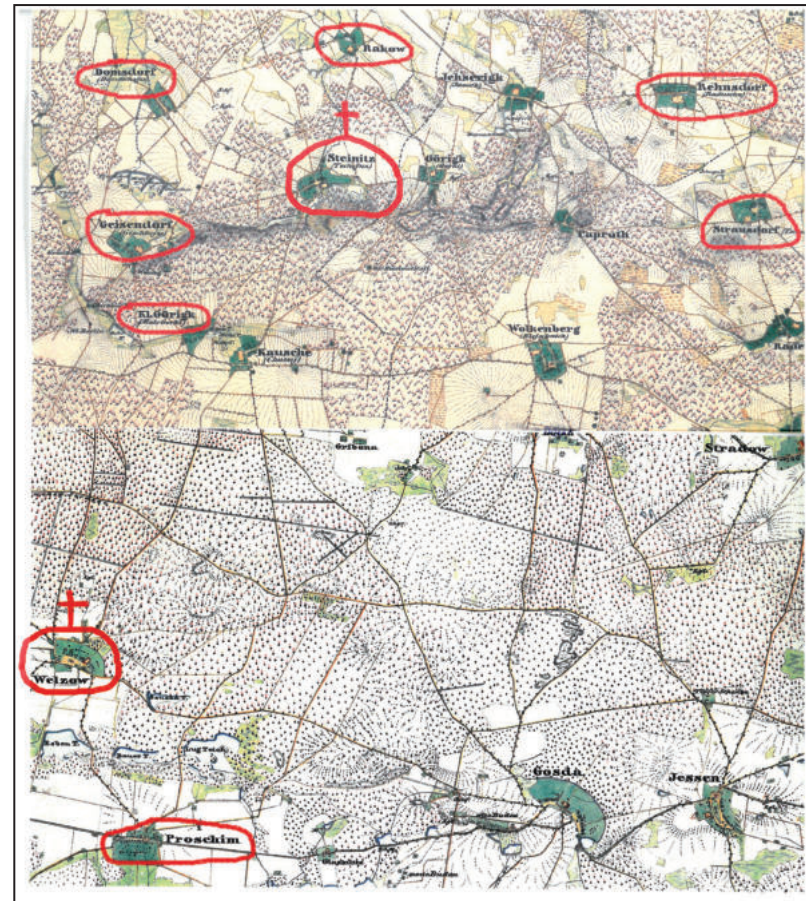


Abb. 4: Das Pfarrspiel Steinitz-Welzow auf einem Kartenausschnitt der Urmesstischblätter von Drebkau (4351) und Welzow (4451), beide von 1846.

relativ lang anhaltende sorbische/wendische Religionsausübung in der Senftenberger Region insbesondere im Bereich Welzow werfen, wo das Wendische als Predigtsprache wohl sogar bis 1904 zur Anwendung kam. Dabei sind auch die damals tätigen Pfarrer in ihrer Grundhaltung zu würdigen, denn nach den Worten der Kirchenhistorikerin Doris Teichmann hing eine Förderung des Sorbischen/Wendischen maßgeblich von der Verbundenheit des Pfarrers mit seinen Pfarrkindern, aber auch vom Wohlwollen des Patrons ab.

Heimatruf-Heimatgeschichte

Zur 100jährigen Geschichte der Gartengemeinschaft „Heimatruf“, Teil 1

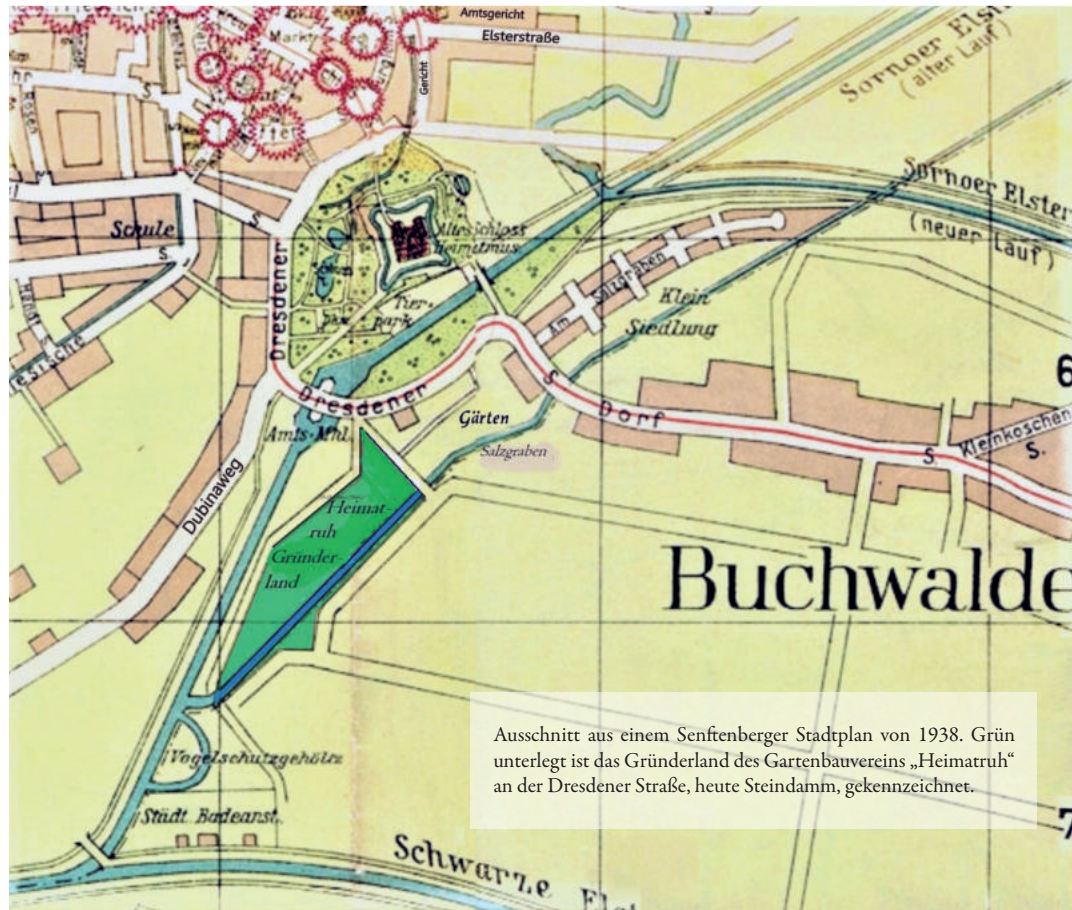
Alfred Wojciechowski

Die Gartensparte „Heimatruf“, südöstlich der Kreisstadt Senftenberg gelegen, hatte am Anfang ihren Standort hinter der früheren Amtsmühle zwischen dem Salzgraben und der alten Sornoer Elster. Dieses Gelände war am Ausläufer der ehemaligen Niederung der Schwarzen Elster, welche durch den male-
rischen Flussverlauf vieler baumbestandener Altarme eine abwechslungsreiche Landschaft darbot.

Auf dem städtischen Gelände, das damals an den Gartenbauverein „Phönix“ verpachtet war, begannen bereits 1912 einige Senftenberger ihre Kleingärten zu errichten. Waren es um 1920 lediglich vier Kleingärten, stieg ihre Zahl bis 1922 bereits auf 32.

Bald wurde den Gartenbesitzern aber klar, dass sie nur in organisierter Form ihre Interessen gegen den gewinnorientierten Gartenbauverein erfolgversprechend vertreten können. So kam es dann 1922 nach langer Vorbereitung zum Zusammenschluss der Kleingärtner und der Wahl eines Vereinsvorstandes.

Am 21. Oktober 1923 nahm die Gartengemeinschaft ihren Namen „Heimatruf“ an. Dem an diesem Tage gewählten Vorstand gehörten an: Richard Krimm (Vorsitzender), Paul Weiße (zweiter Vorsitzender), G. Geißler (Schriftführer) sowie der Kassierer Bühlow und die Beisitzer Franke und Herzog. Dazu gab es einen Aufsichtsrat für Ordnung und Sicherheit



Hochwasserbild aus: „Senftenberg im Wandel der Zeit“ von Norbert Jurk, 2017

mit den Gartenfreunden Kretschmann, Nogat und Förster.

Erstrangiges Ziel der Kleingärtner, in der Regel Arbeiter und kleine Angestellte, war es, möglichst viel Obst und Gemüse anzubauen, um die Ernährungslage ihrer Familie zu verbessern

und der Gesundheit ein Gutes zu tun. Das galt besonders in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, als Massenarbeitslosigkeit und bittere Not herrschten. Die kümmerlichen „Stempelgroschen“ reichten meist nicht. Besonders für Arbeitslose war die Aufnahme in die Gartengemeinschaft ein kleiner



Gruppenbild des Gartenvereins „Heimatruh“ aus dem Jahre 1928

Hoffnungsschimmer, um die vielen hungrigen Mäuler sattzukriegen. Umsichtige Vorstände und fleißige Mitglieder sorgten dafür, dass sich die Gartengemeinschaft weiter entwickeln konnte.

Doch schon nach drei Jahren sollte eine neue schwere Prüfung bestanden werden. Der „Senftenberger Anzeiger“ berichtete am 17. Juni 1926: *„Das Hochwasser in der Schwarzen Elster hält immer noch an und ist seit unserm letzten Bericht noch erheblich gestiegen. Der Schaden ist größer als wir ursprünglich annahmen. Am empfindlichsten werden die Pächter der Schrebergärten des Vereins Heimatruh betroffen. Manche mühevollen Stunde nach Feierabend ist vergeblich gewesen. Dazu kommen noch die Kosten für Sämereien, Pflanzen usw.“* Am 18. Juni schilderte die Zeitung: *„Die Wassermassen dringen jetzt mit Schnelligkeit in die Buchwalder Felder ein, weil die Schwarze Elster das Wasser der Sornoer Elster wegen der höheren Lage des Wasserspiegels nicht aufnehmen kann und somit durch den Binde- und Salzgraben zurückflutet [...] Es ragen*



Himmelfahrt am 5. Mai 1932. Einweihung unseres Vereinsheimes mit Schlachtfest und Konzert

nur noch die Kronen der jungen Bäumchen und die oberen Teile der Lauben aus dem Wasser. Zudem haben halbwüchsige, sechzehn- bis siebzehnjährige Rangen die Beerensträucher in den Gärten und Lauben geplündert und somit den Schaden, der die Kleingärten ohnehin sehr empfindlich getroffen hatte, mutwillig noch vergrößert.“

Auch das sorgfältig für den 11. Juli geplante Gartenfest musste ausfallen. Die Hochwasserentschädigung für Gemüseanbau von 15 Mark, für Rosen- und Beerensträucher von 20 Mark, für Blumen und Erdbeeren von 10 Mark, sowie der Pächterlass am Ende des Jahres waren nur ein schwacher Trost für die besonders hart betroffenen Vereinsmitglieder.

Nach der Erarbeitung eines Statuts erfolgte 1926 der Eintrag des Vereins in das Register des Amtsgerichtes. Im Oktober 1930 bestand der Verein aus 186 Kleingärten, davon zwei im Vereinsbesitz.

Der Bau einer Wasserleitung wurde geplant. Unter Mithilfe der Vereinsmitglieder wurde eine Erhöhung des Elster-Dammes

vorgenommen und der Salzgraben erhielt eine Stau- und Wehranlage. Nach einem Rundgang am 1. Juli 1931 konnte sich der Senftenberger Bürgermeister Lindemann von der fleißigen Arbeit im Verein überzeugen und versprach, dessen gemeinnützige Bestrebungen zu fördern.

Ab 1. Oktober 1931 konnte der Gartenbauverein „Heimatruh“ die Generalpacht mit allen